

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 29/30 (1897)
Heft: 21

Artikel: Pompeji vor der Zerstörung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-82530>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sowie die elektrische Ausrüstung der Wagen von *Siemens & Halske* in Berlin geliefert wurden. Die Wagen selbst wurden von der *Schweiz. Industrie-Gesellschaft* in Neuhausen bezogen.

Die Depoanlage ist nach Angaben der Strassenbahn-Verwaltung vom *Baudepartement* des Kantons Basel-Stadt entworfen und ausgeführt worden.

Pompeji vor der Zerstörung.

I.

Das unter obigem Titel jüngst erschienene Prachtwerk des Leipziger Architekten Prof. *C. Weichhardt**) bildet die Grundlage der folgenden, in einer Reihe von Abbildungen veranschaulichten Mitteilungen über Pompeji. Dieselben verfolgen den Zweck, unseren Lesern die Kenntnis eines unter archäologischen wie künstlerischen Gesichtspunkten gleich beachtenswerten Versuches zur Wiederherstellung der i. J. 79 n. Chr. durch die Gewalten des Vesuvus zerstörten Stadt zu vermitteln.

Auf den Errungenschaften der bisherigen Pompejiforschung fussend, ist Weichhardt, den jahrelange, unfreiwillige Musse im Süden mit den Ruinen Pompejis in Berührung brachte, nicht nur in Worten, sondern auch in grossen bildlichen Darstellungen herzhafte an die Erörterung der Frage herangetreten, was einst auf jenem klassischen Boden gebaut, gemalt und gemeisselt wurde. In der mit der Pompejiforschung zusammenhängenden, überaus reichen Litteratur ist ein solches Unternehmen eine seltene Erscheinung. Sind doch seit mehr als einem halben Jahrhundert

scheint um so auffallender, als Bulwer in seinem grossen Roman „Die letzten Tage von Pompeji“ die Stadt als Poet in ihrer alten Herrlichkeit wieder auferstehen liess und die Blicke vieler Tausende dorthin lenkte, so dass kaum einer der Besucher Pompejis die Ruinen durchwandern kann, ohne der reizvollen oder düstern Gestalten zu gedenken, die der Dichter, Wahrheit und Dichtung vereinigend, für alle Zeit mit dieser Stätte verbunden hat.

Wie sich über Schutt und Trümmern die Stadt im Kopfe eines phantasievollen Architekten wieder aufbaut, die zerfallenen Gebilde der Kunst sich aus kärglichen Bruchstücken wieder zu festen harmonischen Formen zusammenfügen, beleben und in Farbe glänzen, zeigt nun Weichhardt zunächst in der Rekonstruktion der Tempel und ihrer Umgebung. Hohe Tempelhallen streben empor und tragen schimmernde Decken mit sichtbarem, bemaltem Balkenwerk, der Fries und das geschmückte Giebelfeld ragt in freier Luft und im Vordergrund stehen an den Säulen des Hofes die Götter aus Marmor und Bronze, wie sie einst gestanden. Kostbare Weihgeschenke der Gläubigen schmücken die Interkolumnien, den reich bemalten Hintergrund der Hallen und Cellawände unterbrechend, der Altar hat wieder seine Flamme und das Volk von Pompeji naht in festlichem Zuge dem Heiligtum.

Der in lebensvollen Bildern vorgeführten Wiederherstellung geht eine Schilderung der Lage der Stadt mit ihrem gewaltigen landschaftlichen Hintergrunde und eine Beschreibung des Vesuvus in seiner früheren und gegenwärtigen Gestalt voraus. In kurzen Umrissen wird die Entstehung und geschichtliche Entwicklung, sowie das grauenhafte Ende der im fruchtbaren Sarno thale, auf einem erstarrten

Das Forum triangulare von heute.

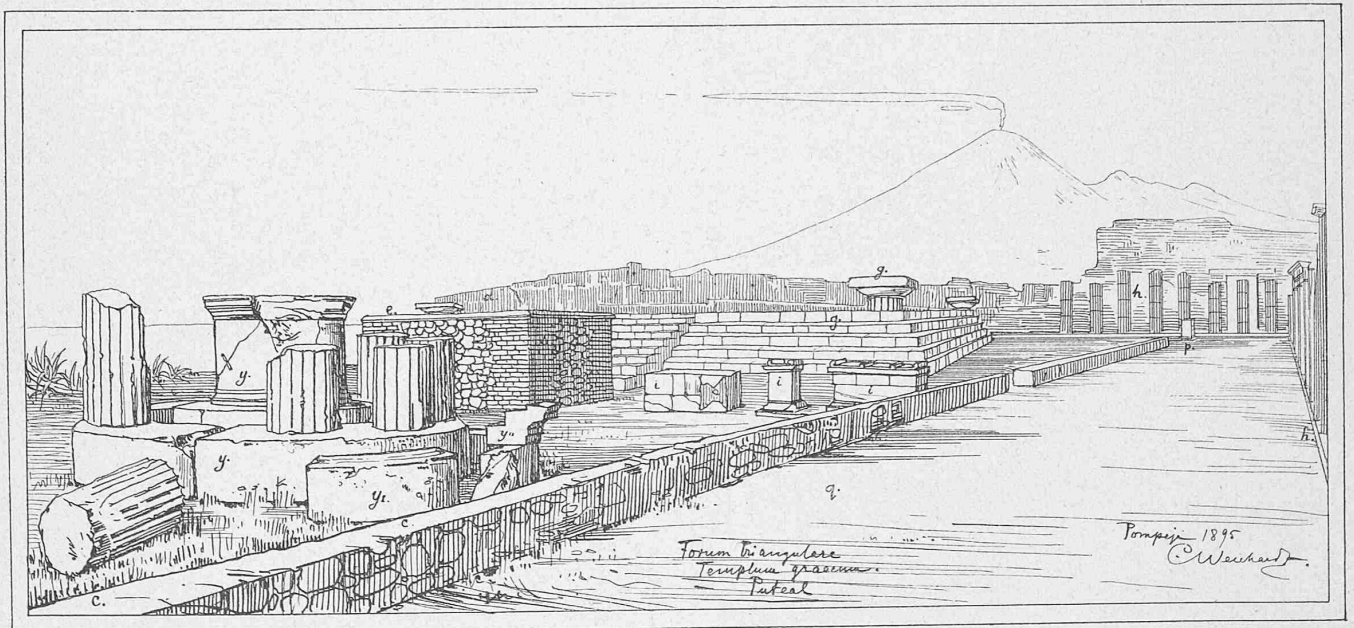


Fig. 1. Ansicht von Südost.

keine nennenswerten Rekonstruktionen pompejanischer Bauten mehr veröffentlicht worden, abgesehen von malerischen Darstellungen, die archäologische Bedeutung nicht beanspruchen. Wohl hatten Caninas und Bühlmanns Darstellungen des alten Rom die ungeteilte Bewunderung der Kenner erweckt, Pergamon, Olympia, die Akropolis zu Athen wurden in ihrem ehemaligen Zustande durch Friedrich Thiersch zur Anschauung gebracht, ein eingehendes Werk jedoch über Pompeji war in diesem Sinne merkwürdigerweise weder gezeichnet noch geschrieben worden. Das

*) Pompeji vor der Zerstörung: Rekonstruktionen der Tempel und ihrer Umgebung, entworfen und ausgeführt von *C. Weichhardt*, Architekt. Kommissionsverlag von *K. F. Köhler* in Leipzig.

Lavastrome des Vesuvus gegründeten, ursprünglich oskischen Ansiedelung erzählt. Schon zur Zeit der Samniter-Herrschaft, Jahrhunderte vor der Eroberung der Stadt durch Sulla blühte hier unter dem Einfluss griechischer Kolonisten eine Kultur, der wir die besten noch auf uns gekommenen Bauwerke und eine hervorragende, künstlerische Dekorationsweise verdanken. Um das Jahr 80 vor unserer Zeitrechnung wurde Pompeji eine römische Stadt. Vornehme Bürger Roms bauten hier ihre Landhäuser, römische Sitte und Kunst hielten ihren Einzug, mit den griechischen Ueberlieferungen sich verschmelzend. In Glück und Wohlstand wuchs die Stadt bis zu einer Einwohnerzahl von 30 000, als im Jahre 63 n. Chr. ein starkes Erdbeben Pompeji heimsuchte und

16 Jahre später ein noch furchtbareres Naturereignis den Untergang der grösstenteils wieder aufgebauten Stadt herbeiführte.

Auch über die in den verschiedenen Perioden benutzten Baumaterialien erhalten wir Aufschluss. Während für die ältesten Bauten vorrömischer Zeit Sarnokalkstein das übliche Material bildet, und später neben Lava und Lavaschlacke in grösserem Umfange grauer und gelber Tuffstein aus Nocera besonders für zierliche Gliederungen auftritt, gelangt mit Beginn der römischen Zeit Backstein zur Anwendung; anfänglich nur an Ecken und Pfeilern, später als Mauerwerk der marmorverkleideten Bauten, wie sie während der Kaiserzeit in Pompeji besonders am Forum in grosser Zahl entstanden. Ausser der Verwendung weissen und farbigen Marmors zu Aussen- und Innenarchitekturen kennzeichnet diese reichste Bauperiode noch der Gebrauch eines feineren travertinartigen Kalksteins für Säulen und Gebälke, sowie ein Mauerwerk aus Ziegeln oder ziegelförmigen Steinen, die auf die Kante gestellt, äusserlich ein diagonal laufendes, netzartiges Muster bilden.

An dem ältsten Heiligtum der Stadt, dem griechischen Tempel auf dem frei gelegenen, in einer Höhe von 16 m über dem Thal thronenden Forum triangulare (Fig. 1) beginnen Weichhardts

Wiederherstellungsversuche. Der Anlage dieses, auf einem einst steil zum Sarnothale abfallenden Lavafels gegründeten Forums und seiner Einfassung ist ein besonderes Kapitel gewidmet. Ursprünglich umgab den Platz eine starke Mauer von Quadern aus Sarnokalkstein, an welche die vom Stabianer Thor herkommende, tiefer gelegene Stadtmauer in einem terrassenartig verbreiterten Ueber-

gang anschloss. Treppen führten hier vom Forum herab. Die vom Verfasser vertretene Grundrisslösung dieser Südostecke des Dreiecksplatzes findet in einer zeichnerisch erläuterten Polemik gegen abweichende Auffassungen anderer Pompejiforscher überzeugenden Ausdruck. Zwei der Dreieckseiten und die nördliche abgestumpfte Ecke des Forums begrenzen dorische Säulenhallen, eine aussen nach der Stadt zu vorgelegte jonische Säulenhalle bereitete den Eindruck vor, den die Pompejaner beim Betreten dieses Platzes empfingen. Die Hallen verdeckten alles Profane: die Wohnhäuser rechts, das Theater und die Gladiatorenkaserne links, nur der Tempel ragte in gedrungener dorischer Kraft aus

der langen Fläche hervor, das weite Gebirgspanorama und die Meerlinie überschneidend.

Für die Wiederherstellung des griechischen Tempels (Fig. 2) boten sich als Anhalt nur wenige teilweise in Fig. 1 sichtbare Ueberreste: Ein aus mächtigen Quadern gefügter Unterbau von fünf Stufen, vier dorische Kapitäle, einige Säulentrommeln, ein farbiger Löwenkopf als Wasserspeier und einige Bruchstücke der bemalten Rinnleiste, beide aus gebranntem Thon. Diese wenigen Hilfsmittel haben dem Verfasser genügt, um ein Bild davon zu geben, wie der stolze Tempel in alter Zeit auf dem mauerumgürteten Felsen

glänzend in Farbe sich erhob, ein feierlicher, festlicher Bau, von weitem schon sichtbar, bezeichnend für die Physiognomie Pompejis.

Die Zeit der Entstehung des Tempels muss weit zurückliegen, wie die ungleiche Säulenzahl – elf Säulen an den Langseiten, je sieben Säulen an den Giebelfronten – andeutet. Der Bau dürfte ungefähr dem sechsten Jahrhundert v. Chr. angehören. Den Ursprung des auffallenden Säulenmotivs sucht Weichhardt in dem für die ältesten Tempelformen massgebenden Holzbaustile, wobei das den Dachfirst tragende horizontale Auflagerholz eine direkte vertikale Unterstützung in der Frontmitte notwendig machte. Bestätigen doch übrigens pompejanische Wandmalereien mit Darstellungen tempelartiger Bauten, dass die Alten an einer ungeraden Säulenzahl keinen Anstoss nahmen, mithin kein so ausgesprochenes Gefühl für axiale Anordnungen hatten, wie die Modernen. Der bei der sieben-säuligen Anlage fehlenden Mittelöffnung entspricht das Vorhandensein eines vor der Frontmitte auf unserem Bilde sichtbaren,

kleinen quadratischen Baues rätselhafter Bestimmung aus der Kaiserzeit, der die Besucher des Tempels zwang, entweder links oder rechts die Treppe zu betreten. Vermutlich war schon bei Gründung des Tempels vor der Treppe ein grösserer Altar oder ein Grabmal angelegt worden, an dessen Stelle der fragliche viereckige Bau später in seiner heutigen Gestalt aufgeführt wurde.

Die fünf Tempelstufen sind, ebenso wie die Säulenschäfte aus Tuff, die weit ausladenden Kapitäle aber in dem festeren Sarnokalkstein gearbeitet; auch der Oberbau könnte wie die Säulen aus verputzten Kalksteinen hergestellt worden sein. In sehr einlässlichen und interessanten

Pompeji vor der Zerstörung.

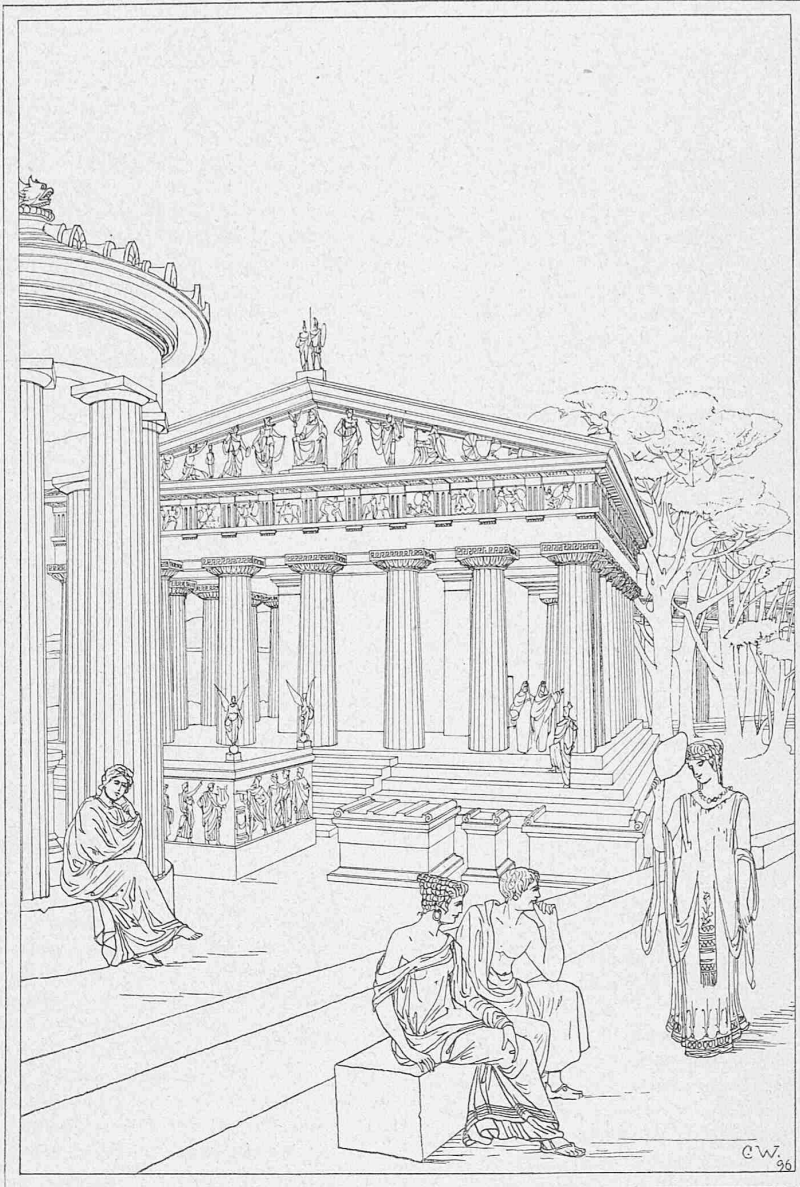


Fig. 2. Rekonstruktion zu Fig. 1.

Ausführungen behandelt der Verfasser das Hauptgesims des griechischen Tempels, indem er der Ergänzung der Rinneleiste ein Simastück vom Schatzhause der Geloer in Olympia und Gebälk vom Tempel C in Selinunt zu Grunde legt. Der Wasserspeier findet demnach an der Rinneleiste der Langseite Verwendung, während die andern Bruchstücke der Traufrinne des Giebels zugewiesen werden.

Ueber den in diesem Tempel verehrten Gott liegt bis heute kein bestimmter Nachweis vor. Die seitlich vor dem Tempel stehenden drei Altäre scheinen auf die Verehrung mehrerer Götter hinzuweisen.

Zu gleicher Zeit mit dem griechischen Tempel dürfte der zierliche kleine Rundbau vor der Tempelfront bestanden haben, seiner Bestimmung nach wahrscheinlich ein Brunnenhaus, dessen Wiederherstellung nach einigen Säulenresten, sowie aufgefundenen Stücken des Architravs und Gesimses ebenfalls die Abbildung Fig. 2 veranschaulicht. (Fortsetz. folgt.)

Miscellanea.

Erweiterung der Niagara-Kraftanlage. In der zur Nutzbarmachung der Wasserkraft der Niagarafälle dienenden Anlage der «Niagara-Falls-Power-Comp.», welche für 10 Turbinen von je 5000 P.S. berechnet ist, waren ursprünglich nur drei Turbinen und ebensoviel Generatoren von insgesamt 15 000 P.S. installiert worden. Infolge des gesteigerten Kraftbedarfes der angeschlossenen Elektrizitätswerke und gewerblichen Etablissements sieht sich die Niagara-Falls-Power-Comp. nunmehr gezwungen, die Maschinenanlage durch weitere Turbinen und Dynamos zu ergänzen, so dass die gesamten 50 000 P.S. in kürzester Zeit verfügbar sein werden. Nach neueren Mitteilungen hat die Gesellschaft Kraftlieferungsverträge für mehr als 25 000 P.S. bereits abgeschlossen. Davon sind 15 000 P.S. als Leistung der ursprünglichen Installation bereits vergeben, für die Lieferung der weiteren 10 000 P.S. werden neue Maschinen notwendig. Der Verwendung nach verteilt sich die gewonnene Kraft auf folgende Anlagen:

Für Wasserkraft:

Eine direkt am Niagarafall errichtete Papierfabrik . . . 7200 P.S.

Für elektrische Betriebskraft:

Die Pittsburger Aluminium-Gesellschaft	3050 P.S.
Die Carborundum-Gesellschaft	1000 »
Eine Calciumcarbid-Fabrik	1075 »
Drei Elektrizitätswerke für Beleuchtung	1000 »
Walton Ferguson, chemische Fabrik für chloresures Kali	500 »
Die Buffalo-Strassenbahn-Gesellschaft (35,25 km Uebertragung)	1000 »
Die Acetylgas-Gesellschaft	4000 »
Die Mathieson Alkaliwerke, Soda, Chlor u. s. w.	2000 »
Zwei elektro-chemische Fabriken	800 »
Die Buffalo-General-Electric Comp.	4000 »

Zusammen 25 625 P.S.

Nach obiger Zusammenstellung ist die elektro-chemische Industrie mit ganz beträchtlichem Kraftbedarf unter den Abnehmern der Niagara-Falls-Power-Comp. vertreten. Die Produktion dieser Fabriken dürfte sich durch den Vorteil der billigen Kraft bald als eine bedrohliche Konkurrenz für die anderen in Amerika bestehenden Betriebe desselben Fabrikationszweiges fühlbar machen. Es ist daher vorauszusehen, dass in nicht ferner Zeit der Bezirk um die Niagara-Anlage sich zum wichtigsten Centrum der elektro-chemischen Gross-Industrie Nordamerikas entwickeln wird.

Elektrische Beleuchtungsgesellschaften in Paris. Die elektrische Beleuchtung der Pariser Strassen und Gebäude ist bekanntlich im Jahre 1889 an sechs Gesellschaften konzessionsweise vergeben worden. *) Die Dauer dieser Konzessionen endigt aber bereits im Jahre 1906, und die Gesellschaften haben die Verlängerung derselben für 25 Jahre, also bis 1931, nachgesucht. Der Berichterstatter des Pariser Gemeinderates, Herr Bos, hat sich nun zu Gunsten der Verlängerung dieser Konzessionen ausgesprochen, aber unter der Auferlegung gewisser erschwerender Bedingungen für die Gesellschaften. In erster Linie sollen die Preise derart ermässigt werden, dass sich der Konsum des elektrischen Lichtes nicht höher stellt, als der des Auer-Gaslichtes (gegenwärtig zahlen die Konsumenten elektrischen Lichtes 10—12 Cts. pro Hektowattstunde) und der Preis für die Abgabe elektrischer Kraft nicht höher, als derjenige der andern Triebkräfte, wie Gas, Dampf, Petroleum oder Druckluft. Weiter sind mit Rücksicht auf die voraussichtlich grosse Entwicklung des Ver-

kehrs automobiler Fahrzeuge in der Stadt zahlreiche Stationen für die Ladung von Accumulatoren zu errichten. Gewisse Unkosten, die jetzt den Abonnenten anheimfallen, z. B. Installationen, Umformung des Stromes etc. sind von den Gesellschaften zu tragen. Ferner wird den Gesellschaften im wesentlichen auferlegt werden, ein genaues Programm der jährlich von ihnen auszuführenden elektrischen Neu-Anlagen einzureichen und, entsprechend den bisherigen Vorschriften, auch die ärmeren Aussenquartiere mit genügenden Anlagen zu versehen. Die Gesellschaften sollen eventuell angehalten werden können, ihre Werkstätten ausserhalb des Weichbildes von Paris zu verlegen, und das Rückkaufrecht des elektrischen Netzes soll der Stadt stets gewahrt bleiben.

Türkische Eisenbahnprojekte. Im Verhältnis zu ihrer Ausdehnung ist die Türkei bisher ungewöhnlich arm an Eisenbahnen. Wie der «Moniteur Oriental» meldet, soll jetzt von der türkischen Regierung der Bau einer Anzahl neuer Eisenbahnlinien beschlossen sein und zwar ist die Anlage sämtlicher geplanter Bahnen mit Schmalspur in Aussicht genommen. Unter den beschlossenen Linien werden folgende genannt: Von Prevesa, dem im jüngsten Kriege viel genannten Hafen am Golf von Arta über Louros und Janina nach Monastir. Eine zweite Linie soll die Salonikibahn mit der griechischen Grenze verbinden; eine dritte wird von Kavala, dem Hafen am Aegäischen Meer nach Drama, einer Station der Linie Saloniki-Konstantinopel führen. Für Anatolien ist eine sehr bedeutsame Eisenbahnverbindung geplant: von Sinope über Mersivan, Amasia, Tokad, Siwas, Erzingjan nach Erzerum, der Hauptstadt von Armenien und von dort bis Wan an der persischen Grenze. Diese Linie führt durch ein gut bewässertes, waldriches Land und könnte die Handelsverhältnisse Kleinasiens wesentlich beeinflussen.

In der Hochdruck-Wasserleitung der Burg Pergamon ist ein Ingenieurwerk des Altertums aufgedeckt worden, wie es in so vortrefflicher Ausführung bis jetzt noch nicht bekannt war. Nach dem Bericht des Ingenieurs O. Giebeler, der annähernd den ganzen Lauf dieser vor mehr als 2000 Jahren angelegten Wasserleitung bestimmt hat, kam die zumeist unterirdisch geführte Leitung von einem die Burg von Pergamon stark überhöhenden Punkte im nahen Gebirge und überstieg mehrere niedrigere Bergrücken, der Terraingestaltung sich anpassend. Die Anlage bietet eines der seltenen Beispiele antiker Wasserleitungen, bei denen bereits das Gesetz der kommunizierenden Röhren praktische Anwendung gefunden hat. Von den Leitungsröhren selbst sind Ueberreste nicht mehr vorhanden. Giebeler nimmt an, dass die Röhren aus Bronze gegossen waren.

Elektrische Lokomotive, System Heilmann. Der günstige Erfolg der Probefahrten mit der elektrischen Heilmann-Lokomotive neuester Konstruktion *) hat die Direktion der französischen Westbahn zur Anschaffung einer Anzahl derartiger Maschinen veranlasst. Die auf 16 Rädern laufende Maschine hat eine Länge von 18 m, ein Dienstgewicht von 202 t und vermag mit einer mittleren Geschwindigkeit von 100 km per Stunde einen Zug im Gewicht von 600 t zu befördern. Der durchschnittliche Raddruck beträgt 7,5 t. Die von genannter Bahngesellschaft bestellten Lokomotiven sollen zur Zeit der Pariser Weltausstellung im Jahre 1900 auf der Linie Paris-Havre in Dienst gestellt werden.

Ueber das zur baupolizeilichen Prüfung von Entwürfen erforderliche Zeitmass hatte die Deutsche Bauzeitung berichtet, dass die Erledigung der Baugesuche in Berlin im Durchschnitt angeblich noch immer zwölf Wochen beanspruche. Das kgl. Polizeipräsidium hatte diese Angabe dahin richtig gestellt, dass nach Prüfungen mittels Stichprobe sich eine durchschnittliche Beobachtungszeit von 44 Tagen ergeben habe. Dazu bemerkt «The Builder»: Ganz aussergewöhnliche Fälle ausgenommen, würde ein Londoner «District surveyor» ein Baugesuch in weniger als acht Tagen, meist wohl in 48 Stunden prüfen und erledigen.

Hochschulgebäude in Bern. Der Berner Regierungsrat hat am 13. November beschlossen, als Bauplatz für ein neues Hochschulgebäude das Areal auf der grossen Schanze zwischen dem Observatorium und dem Verwaltungsgebäude der Jura-Simplon-Bahn zu bestimmen. Zur Erlangung von Plänen soll, gestützt auf ein von der Baudirektion aufzustellendes Programm, ein Wettbewerb unter den schweizerischen und in der Schweiz niedergelassenen Architekten veranstaltet werden.

Elektrische Tramwaylinien mit gemischtem System in Paris. Eine geplante, 15 km lange Verbindung von der Place de la République in Paris über Prés-Saint-Gervais nach Le Raincy soll im Innern der Stadt mit Accumulatoren und in den Vororten mit oberirdischer Stromzuleitung betrieben werden. Wie bei solchem «gemischtem System» üblich, werden die Accumulatoren auf der Strecke mit oberirdischer Zuleitung während der Fahrt und an den Haltestellen geladen werden.

*) Vgl. Bd. XXVIII S. 122.

*) s. Bd. XXVI. S. 160.